

*Hans Mendl* (Hg.), *Konstruktivistische Religionspädagogik. Ein Arbeitsbuch (Religionsdidaktik konkret 1)*, Münster (LIT) 2005 [253 S.; ISBN 3-8258-8530-5]

*Gerhard Büttner* (Hg.), *Lernwege im Religionsunterricht. Konstruktivistische Perspektiven*, Stuttgart (Calwer) 2006 [256 S.; ISBN 3-7668-3983-7]

Beide Bücher bemühen sich darum, die konstruktivistische Perspektive in ihrer Leistungsfähigkeit für die Religionsdidaktik zu zeigen. Sie umfassen zahlreiche Einzelbeiträge, die vielerlei Perspektiven und Facetten entfalten, die in dieser kurzen Besprechung nicht einmal stichpunktartig genannt werden können. Vielmehr geht es darum, auf das in beiden Bänden programmatisch vorgetragene konstruktivistische Konzept aufmerksam zu machen.

Der von *Hans Mendl* herausgegebene und in wichtigen konzeptionellen Teilen selbst geschriebene Band ist im Kontext der Seminausbildung für Katholische Religion in Bayern entstanden. Dies zeigt sich auch im Bemühen um Praxisbezug und im Verweis auf zahlreiche konkrete Beispiele aus der Praxis in Religionsunterricht und Seminausbildung der Lehramtsanwärter/innen. Insgesamt versucht der Band unterschiedliche Perspektiven zu integrieren: Theoretisch wird auf einen gemäßigten, also die soziale Dimension des Lernens berücksichtigenden Konstruktivismus zurückgegriffen. Praktisch stehen Erfahrungen aus dem Unterrichtsalltag im Hintergrund, die die große Bedeutung der Schüler/innen in ihrer Individualität für erfolgreiches Lernen belegen. Für die Formulierung des eigenen Konzepts als „konstruktivistisch“ stellen die „harten“ Formen curricularer Unterrichtsplanung“ (35) den Bezugspunkt dar, von dem man sich abgrenzt.

Den meisten Ausführungen in diesem Band wird man gerne zustimmen. Das Bemühen um Schülerorientierung und damit verbunden das Plädoyer für empirische Forschung dürften wohl kaum mehr ernsthaft religionsdidaktisch bestritten werden. Allerdings kommt es dann im Einzelnen auf die konkreten Akzentuierungen an. Vor allem die Frage der Evaluation, in der Wirklichkeit des schulischen Unterrichts zugespitzt in der Notwendigkeit der Benotung, steht – wie mehrfach in erfreulicher Offenheit bekannt – in Spannung zum konstruktivistischen Ansatz. Hier sind auch gewisse Differenzen zwischen den Autoren unübersehbar. So räumt *Mendl* die größere Subjektivität bei der Bewertung der individuellen Leistungen im Vergleich zur Bewertung von (vermeintlich) Identischem ein (38). *Christian Herrmann* betont dagegen in seinem Grundsatzbeitrag zur Evaluation, dass es sich um „nachweisbare Phänomene“ (143) bei der Benotung handeln muss. Auch sonst drängt sich der Eindruck auf, dass die Differenz zur Curriculardidaktik geringer wird, je näher sich die Autoren der Konkretion von Unterricht nähern. Dies mag zum einen daran liegen, dass die ‘harten’ Formen der Curriculardidaktik jedenfalls schon lange nicht mehr im Religionsunterricht anzutreffen sind (wenn sie es jemals waren); zum anderen relativiert die – unbestreitbare und unbestrittene – Notwendigkeit von Instruktion im Unterricht den konstruktivistisch didaktischen Ansatz. Schade ist, dass offensichtlich der starke Rechtfertigungsdruck gegenüber dem römisch-katholischen Lehramt zu einer theologisch wenig ergiebigen Begründung führt.

Zum einen religionsdidaktisch weiterreichend, zum anderen aber auch konkreter auf Religionsunterricht bezogen ist der von *Gerhard Büttner* herausgegebene Band. Schon in den einleitenden Überlegungen des Herausgebers („Konstruktivistische Perspektiven für den Religionsunterricht“, 9-21) wird auf die engen Bezüge einer konstruktivistischen Religionsdidaktik zu anderen religionspädagogischen Theoriebildungen, dem Elementarisierungskonzept und der Kindertheologie, hingewiesen. Diese Spuren werden dann in den

Einzelbeiträgen immer wieder aufgenommen, wodurch das – angeblich – Neue des konstruktivistischen Ansatzes zumindest relativiert wird.

Drei einleitende Artikel, von *Veit-Jakobus Dieterich* (fälschlicherweise erst weiter hinten, 116-131, abgedruckt), *Hans Mendl* und *Christoph Selter*, führen in das neue Konzept ein. Interesse verdient dabei – über das im von *Mendl* herausgegebenen Band Erwähnte hinausgehend – der Versuch von *Dieterich*, mit einer in der Metapher von drei Welten anschaulich gemachten mehrperspektivischen Sicht von Wirklichkeit die pädagogische Leistungsfähigkeit des Konstruktivismus aufzuweisen. Für Religionspädagogen dürften dazu die Ausführungen des Mathematik-Didaktikers *Selter* einen gewissen Aha-Effekt haben, wenn dieser auch für das mathematische Lernen auf durchaus eigenständige Konstruktionen im Lösungsverhalten von Jugendlichen hinweist.

Allerdings liegt die Stärke des *Büttnerschen* Bandes wohl darin, dass hier konkret an Beispielen aus Bibel- und Kirchengeschichtsdidaktik bis in konkrete Unterrichtsvollzüge hinein exemplarisch gezeigt wird, was konstruktivistische Religionsdidaktik ist. Dabei treten neben vielem Einleuchtenden und gewiss in der Praxis des Unterrichtens Anregenden zwei Problembereiche hervor, die weiterer Bearbeitung bedürfen: das Verhältnis von Instruktion und Konstruktion (z.B. 105) sowie die Spannung zwischen der durch den konstruktivistischen Ansatz gegebenen Komplexitätssteigerung bei der gleichzeitig didaktisch gegebenen Notwendigkeit der Komplexitätsreduktion (115). Hier gilt es, den erkenntnistheoretischen Zugewinn durch den Konstruktivismus noch genauer mit der didaktischen Aufgabe zu vermitteln. Die Elementarisierungsaufgabe betritt gleichsam in neuem Gewande – jetzt nicht mehr hinsichtlich dogmatischer, sondern konstruktivistischer Einsichten – die religionsdidaktische Bühne.

Ein letzter Teil umfasst Beiträge, die die technologischen Fragen der Lernweltkonstruktionen explizit aufnehmen. Hier begegnen spannende und teilweise gegensätzliche Versuche. So versucht *Horst Heinemann* an seinen in den 1970er Jahren propagierten programmierten Unterricht anzuknüpfen und auf die Chancen einer Weiterentwicklung hinzuweisen. *Christine Lehmann* dagegen untersucht die Möglichkeiten der Freiarbeit und deren Zusammenhang mit dem Konstruktivismus.

Insgesamt ist in beiden Bänden das Bemühen um einen schülerorientierten Unterricht sehr zu begrüßen und nachdrücklich zu unterstützen. Der Konstruktivismus könnte, wenn er sich für die Bedeutung der Sozialität öffnet, eine erkenntnistheoretische Basistheorie sein, von der aus eine schülerorientierte Didaktik mit ihren bereits vorliegenden Konzepten gut systematisiert werden kann. Der nächste Schritt in der Weiterarbeit wäre dann, die von *Büttner* nur genannten Berührungen, Überschneidepunkte (und dann vielleicht auch Differenzen) zum Tübinger Elementarisierungskonzept und zur Kindertheologie exakter auszuarbeiten. Pädagogisch könnte der konstruktivistische Ansatz an Differenzierungsgrad und damit auch Praxisnähe gewinnen, wenn der schulische Religionsunterricht lernorttheoretisch – gegenüber gemeindepädagogischen Angeboten, aber auch elektronisch medialen Präsentationen von Religion – profiliert würde. Dann stießen die Autoren auf die sich über viele Jahre erstreckende Sequenzialität der schulischen Lernprozesse als Besonderheit des Religionsunterrichts – die Differenz zu einer schülerorientierten und um die Unverfügbarkeit des Glaubens wissenden Curriculardidaktik würde dadurch auf jeden Fall geringer.

Religionsdidaktisch dringen schließlich beide Bände nicht zur grundlegenden Frage nach den Inhalten des Religionsunterrichts vor. *Michael Waltemathe* zitiert zu Recht die englische Didaktikerin *Catherine Twomey Fosnot*: „In reality constructivism is not a theory of teaching, it is a theory about learning.“ (153) So regen beide Bände mehr in methodischer als in grundsätzlich religionsdidaktischer Hinsicht an.